

Friedrich W. Heckmanns

Zu den neuen Bildern von Françoise Pierzou

Die Bilder von Françoise Pierzou aus geometrischen Farbformen einer gefalteten Leinwand sind das Ergebnis eines künstlerischen Werdegangs, der in einsehbaren Entwicklungsschritten die Bedingungen für das Zustandekommen einer ästhetischen Erscheinung im Kunstwerk als sinnliche Erfahrung vorbereitet hat auf dem Weg einer systematisch-konstruktiven Kunstübung. So sind es vor allem zwei Beobachtungen, die als bedingende Charakterisierung der frühen Werke jetzt in der Bildform der gefalteten Leinwände zur Geltung kommen.

Die Bildelemente ordnen sich weder im begrenzenden Rechteck im Sinne eines Tafelbildes, das als vorgegebenes Bezugsfeld der Teile die Beziehungen reguliert und ausgleicht, noch sind sie in ihrer formalen Offenheit die Elemente einer Wandgestaltung. „Denn die Wand ist offensichtlich nicht als die zu gliedernde Fläche aufgefasst, nicht als etwas, das durch gestalterischen Eingriff ein anderes Aussehen bekommen soll“; und so erkennt Jürgen Morschel in seinem Essay 1978 (Katalog Kunstverein München) die besondere Eigenart der Arbeiten von Françoise Pierzou „in den Abweichungen der Bildstücke vom Horizontal-Vertikalsystem der Wand, in ihrer Irregularität im Hinblick auf dieses für unser Wirklichkeitsverständnis grundlegende Ordnungssystem“.

In dem syntaktischen Prinzip der Gliederung der Bildelemente „als Herstellen eines bildnerischen Zusammenhangs aus mehreren Teilen oder umgekehrt als Aufteilen eines bildnerischen Ganzen in mehrere Teile“ sieht Eugen Gomringer in seiner Untersuchung zu dieser Malerei 1981 (Katalog Ulmer Museum) eine bestimmte Tendenz, denn sie „gewinnt ihren vertretbaren Sinn durch eine neue Funktionsstruktur. Françoise Pierzou will mit der Verteilung von Fragmenten nicht expandieren, sie praktiziert im Gegenteil geistige und materielle Sammlung, wobei sich der Rahmen ihrer Werke zum Teil sichtbar in der Architektur der Umgebung, zum Teil unsichtbar als bewegliche Grenze der Wahrnehmung und der Interpretation sehen beziehungsweise ahnen lässt“.

Der Tatbestand ist: Die lange Bahn einer Leinwand wird zweifach so gefaltet, dass in einem als S-Form beschreibbaren Verlauf die mit je einer anderen Farbe bedeckten Felder sich verselbständigende geometrische Formen bilden.

Die künstlerische Idee ist: Verlauf, Abmessung und Farbe so zu orchestrieren, dass die Teile eine in ihrer Beziehung zueinander wirksame und stimmende Gesamtheit ergeben.

Die Wirkung ist: Eine in ihrem widersprüchlichen Charakter nicht autonome, normative, sondern in der Betrachtung erst erreichte Gestalt. Deren Gestaltqualität teilt sich im Gesichtsfeld des Betrachters der nicht zum Formbestand des Bildes gehörenden Umgebung ebenso mit, wie die Wahrnehmungseigenschaften der realen Umgebung, der Wand und des Innenraums, in dem der Betrachter sich befindet – also horizontal, vertikal, tief, oben, unten etc. – auf die definierte Gestalt des Bildes bezogen werden. Es entsteht, durch die Wahrnehmungstätigkeit gesteuert, ein wirkender Zusammenhang zwischen der Komplexität des ästhetischen Gegenstandes und dem, was ihn real umgibt. Diesen Zusammenhang aber, wie sehr auch erkennend und lernend die Eigenschaften des Bildes wahrgenommen werden, erfährt der Betrachter auf der Erlebnisebene der Empfindung, in der logische und alogische Erfahrung zugleich aufgehoben sind.

Wie kommt es aber, dass ein so einfacher Vorgang der Faltung eines farbbemalten Stoffes, eine derart disziplinierte Reduktion der Mittel, die Aufmerksamkeit des Betrachters erregt und anhält, und dass jede vorgebrachte Variation in Form- und Farbgestalt eine stets neue Ausdrucksqualität erreicht? Sicher bestimmen Gesetze der Wahrnehmung die psychische Wirkung des Werks auf den Betrachter. Vergegenwärtigt man sich etwa die räumliche Wirkung als Illusion einer durch Diagonalrichtung gekennzeichneten Flächenfigur, so weisen die parallel oder rechtwinklig verlaufenden Formteile dieser gefalteten Leinwand gleichwohl eine deutlich flächige Wirkung auf. Diesem Eindruck wirkt die Farbe, komplementär oder auch zu einer dritten Farbe ausgleichend vermittelt, in der Verräumlichung der Farberscheinung entgegen. Zugleich isoliert die Flächenfarbe die geometrische Form, deren untereinander vergleichbaren Formeigenschaften zu einer Harmonisierung der Gesamtheit neigen. Man beobachtet weiter, wie eine

Flächenfigur die angrenzende überdeckt. Es tritt dann, besonders bei tonnahen Farben, ein Schirmeffekt ein, der bei prägnanten Gestalten – Rechteck, Rhombus, Parallelogramm – besonders wirksam ist und – in der Sprache der Wahrnehmungspsychologie – als amodale Ergänzung auch die teilweise verdeckte Form nicht als unvollständig erscheinen lässt. Die sensorische Reizung des Auges durch die Farbfläche wird von der durch die geometrische Konfiguration verursachten Formwahrnehmung so beeinträchtigt, dass wir auch da die Ergänzung einer Figur herstellen, wo wir sie tatsächlich nicht sehen.

Beobachtet man – so zum prüfenden Sehen aufgefordert – den mittleren Formteil der Doppelfaltung, so ist dieser gegenüber den angrenzenden Feldern von größerer Regelmäßigkeit und Prägnanz, wenngleich eine aus zwei Bewegungsrichtungen sich ergebende Flächenform. Diesem Farbfeld ist eine jeweils vermittelnde Funktion im Kontext aller Farben eingeräumt: Blau zwischen komplementärem Orange und Grün; oder ein bestimmtes Mischungsverhältnis in der mittleren Farbform bewirkt den Eindruck der Transparenz aller Farben. Solche Bildregie der Abstimmung im Wirkungsfeld des Ganzen, die das Bestimmte zur benachbarten Definition wandelbar macht und so mit Sinn erfüllt, gestattet diesem Werk sowohl eine südlich „unbeschwerte Spiritualität“ als Ausdruck seiner Schönheit, als auch jenen einer nur schwer in der Wirklichkeit herstellbaren Harmonie, welche durch eine rationale Ordnungsformel nicht belegbar ist.

Die Leistungsfähigkeit der Wahrnehmung des Betrachters, unabhängig von jeglicher „Erzählstruktur“ des Bildes als eines Balanceaktes der Farbformen, hat die Künstlerin in allen Werkphasen bisher zur psychischen Einstimmung von dessen „Einsichten“ genutzt. Was die „Faltungen“ aber vor allen anderen Arbeiten auszeichnet, ist die an ein Ende gebrachte Form aller Elemente einer Verlaufsstruktur in einem Augenblick zeithafter Bewegung. Diese Eigenschaft sichert den Bildern eine Individualität im Kunstschaffen der Gegenwart, die mehr von der menschlichen Zuneigung der Künstlerin zum Betrachter zu erkennen gibt, als konkrete Kunst es gemeinhin zulässt.